

Pilotphase mit Telemedizin gerät gestartet

SWICA-Versicherte testen nun die digitale Selbstuntersuchung.

WINTERTHUR – SWICA bietet über ihren telemedizinischen Leistungserbringer santé24 als erste Krankenversicherung in Europa mit TytoHome ein Telemedizin gerät an. Patienten können damit verschiedene Untersuchungen zuhause oder unterwegs selbst vornehmen. In einer Pilotphase wird das Gerät kostenlos an 2'000 Versicherte abgegeben. Das kleine Gerät mit verschiedenen Aufsätzen wurde von tytocare entwickelt, einer israelischen Firma, die auf Digital Health spezialisiert ist.

Oliver Reich, Leiter santé24, begründet die Abgabe im Rahmen eines Pilotbetriebs an 2'000 Kunden: «TytoHome wurde im vierten Quartal 2019 von rund 200 SWICA-Mitarbeitenden eingesetzt und erhielt ausgezeichnete Rückmeldungen. Nun zünden wir die nächste Stufe und lassen das Gerät im Wert von 320 Franken von Kunden testen und beurteilen. Wenn die Teilnehmenden das Telemedizin gerät so gut wie unsere Mitarbeitenden beurteilen,



werden wir es ab 2021 lancieren. Zu welchen Konditionen ist noch offen. Indem Untersuchungen selbst und ausserhalb einer Arztpraxis vorgenommen werden können, lässt sich Zeit und natürlich auch Geld sparen.»

In Kombination mit der zugehörigen App können hochwertige Tonaufnahmen des Herzens, der Lunge und der Bauchregion sowie digitale Bilder und Videos des äusseren Gehörgangs, des Trommelfells, des Rachens und der Haut erstellt

und über das Gerät an santé24 übermittelt werden. Zudem sind präzise Messungen der Herzfrequenz und der Körpertemperatur möglich. Die Untersuchungen können vom Patienten mit einem Text oder mit einem via Smartphone selbst aufge-

nommenen Kurzvideo ergänzt werden. Es ist bei medizinischer Notwendigkeit auch ein Online-Videoaustausch zwischen Arzt und Patient möglich. [DT](#)

Quelle:

SWICA Krankenversicherung AG

ANZEIGE

calaject.de

„schmerzarm+komfortabel“

Bleaching-Risiken von Laien nicht abschätzbar

SSO warnt ausdrücklich vor «Do-it-yourself-Bleaching».

BERN – Weisse Zähne? Die kann jetzt jeder haben. Zumindest, wenn man der nahezu unüberschaubaren Auswahl an Whitening Strips und den unzähligen Selbsttestvideos im Netz Glauben schenkt. Die Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft SSO sieht das allerdings anders.

Bleaching-Produkte für den Heimgebrauch versprechen ein strahlendes Lächeln, das mit berühmten Models und Hollywoodsternen locker mithalten kann. Nach Angaben von 20min.ch soll die Nachfrage nach solchen Produkten in der Schweiz in den letzten Jahren stetig zugenommen haben. Konkrete Zahlen hierzu existieren aber nicht, wie die SSO auf Nachfrage erklärte.

Vorstellbar ist es aber durchaus – angesichts des Preises. Schliesslich würde eine professionelle Zahnaufhellung in der Praxis mehrere Hundert Franken kosten. Online erhalten Patienten ca. zehn Packungen Bleaching-Streifen für gerade mal 20 Franken, also ein echtes Schnäppchen.

Markus Gubler, stellvertretender Pressesprecher der SSO, gibt jedoch zu bedenken, dass «Do-it-yourself-

Bleaching» vor allem aufgrund mangelnder fachlicher Untersuchung und Beratung problematisch ist. Risiken liessen sich von einem Laien einfach nicht abschätzen. Er rät, Patienten sollten sich im Vorfeld bei ihrem Zahnarzt Klarheit verschaffen, ob ihre Zähne überhaupt für eine Aufhellung geeignet sind. «Liegen orale Erkrankungen wie Karies, Parodontitis oder Mundschleimhauterkrankungen vor, hat der Patient sensible Zahnhälse oder undichte Zahnfüllungen, ist ein Bleaching nicht zu empfehlen.»

Irritiertes Zahnfleisch und Schmerzen bei freiliegenden Zahnhälse seien hierbei noch die harmloseren Risiken. Nach Aussagen der SSO drohen beispielsweise bei Verschlucken des Bleichmittels allergische oder toxische Reaktionen.

Viele Patienten erliegen nicht nur der Verlockung aus ästhetischen Gründen, sondern glauben irrtümlicherweise, dass weisse Zähne mit gesunden Zähnen gleichzusetzen sind. [DT](#)

Quelle: ZWP online

Biosimilars könnten Schweizer Gesundheitskosten um Millionen senken

Kosten liessen sich um geschätzte 17 bis 100 Millionen Franken verringern, indem bei Biotechnologie-Medikamenten vermehrt Nachahmerprodukte eingesetzt würden.

WINTERTHUR – Sogenannte «Biosimilars» sind mithilfe moderner Biotechnologie hergestellte Nachahmermedikamente von nicht mehr patentgeschützten Originalpräparaten. Sie haben eine vergleichbare Wirksamkeit und Sicherheit und können die Originalmedikamente ohne Einbussen bei der Behandlungsqualität ersetzen. Dabei sind sie bis zu 25 Prozent günstiger. Eine Analyse des Winterthurer Instituts für Gesundheitsökonomie der ZHAW School of Management and Law hat ein grosses Potenzial für Biosimilars in der Schweiz festgestellt. Basis sind detaillierte Berechnungen und Interviews mit Experten.

Grosses Sparpotenzial in der Krankenversicherung

«Wir konnten in unserer Analyse zeigen, dass der vermehrte Einsatz von Biosimilars in der Schweiz die Arzneimittelkosten der obligatorischen Krankenpflegeversicherung deutlich senken könnten», sagt Simon Wieser, Leiter des Winterthurer Instituts für Gesundheitsökonomie. Die Autoren schätzen die möglichen Einsparungen für sechs der wichtigsten Wirkstoffe auf bis zu 100 Millionen Franken über drei Jahre. Dieses Szenario setzt unter anderem voraus, dass Ärzte neu behandelten Patienten vermehrt Biosimilars verschreiben. Würden auch Personen auf Biosimilars umgestellt, die bisher die Originalpräparate genommen haben, fielen die Einsparungen noch höher aus.

Nachholbedarf in der Schweiz

«In verschiedenen europäischen Ländern wie Norwegen oder Dänemark ist der Einsatz von Biosimilars bereits stark etabliert. Sie ersetzen

teilweise standardmässig die Originalprodukte», erklärt Irene Kobler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie. In der Schweiz hingegen werden Biosimilars bisher zurückhaltend angewendet, wie die Analyse zeigt. Ihr Marktanteil liegt weit unter dem der Originalpräparate. «Obwohl diese Medikamente ein geeignetes Mittel zur Kostendämpfung sind, schöpft die Schweiz ihr Potenzial heute nur in geringem Mass aus. Dafür gibt es verschiedene Gründe», sagt Kobler. So ist etwa hierzulande noch eine geringere Anzahl von Biosimilars zugelassen als in der EU und Ärzte haben weniger Erfahrungen mit Biosimilars als mit den Originalprodukten.

Die im Rahmen des Projekts befragten Experten sehen mehrere Möglichkeiten, um einen vermehrten Einsatz von Biosimilars zu fördern: Dazu gehören eine verbesserte Information der verschiedenen Akteure im Gesundheitswesen, ein einfach verständliches Benennungssystem für Biosimilars sowie klare Anwendungs- und Abrechnungsvorgaben.

Expertenbericht Biosimilars in der Schweiz

Den Expertenbericht «Biosimilars in der Schweiz – Medizin gegen die steigenden Gesundheitskosten?»

hat das Winterthurer Institut für Gesundheitsökonomie im Auftrag von Pfizer erarbeitet. Der Bericht beleuchtet Zulassung, Marktsituation und heutige Verwendung von Biosimilars. Daneben berechnet er mögliche Kostenfolgen und vergleicht dafür die aktuelle Marktentwicklung mit verschiedenen Szenarien, die eine zunehmende Nutzung und vermehrte Neuzulassungen von Biosimilars annehmen.

Wichtige Fortschritte ermöglicht

Der Fachbegriff für biotechnologisch hergestellte Medikamente, zu denen Biosimilars gehören, ist «Biologika»: Ihren Wirkstoff erzeugen Organismen wie beispielsweise Bakterien oder pflanzliche Zellen. Diese Arzneimittel haben grosse Fortschritte in der Behandlung von Krebs oder Autoimmunerkrankungen ermöglicht. Aus fachlicher Sicht handelt es sich bei Biosimilars nicht um Generika: Wegen des biotechnologischen Herstellungsverfahrens sind sie keine exakte Kopie des Originalpräparats. Sie weisen aber eine ausreichend grosse Ähnlichkeit bezüglich Wirksamkeit, Sicherheit und Qualität auf. [DT](#)

Quelle: ZAHW



 **PHYSIO
SELECT
TCR**

JETZT AUSPROBIEREN!

JUNGE FORMEN FÜR EINE NEUE GENERATION.

STAY YOUNG COLLECTION.
Wählen Sie den passenden Look für
Ihre »Best Ager« Patienten aus.
Informieren Sie sich jetzt: candulor.com

BY CANDULOR



ORIGINAL
SWISS
DESIGN